



Kristine  
Hat eine persönliche  
Glaubenskrise überstanden  
und erlebt jetzt eine  
gedeihliche Entwicklung ihres Glaubens



<https://www.faithisnotblind.org/home/kristine>

Nach einer Kindheit in einer strenggläubigen Familie, in der Fragen über Glauben nicht gefördert wurden, musste Kristine lernen, ihr Glaubenssystem zu revidieren, als sie eine unerwartete und unorthodoxe Antwort auf ein Gebet empfing. Kristine war in einer Welt des Schwarz-Weiß-Denkens aufgewachsen und musste lernen, ihre Gewissheiten loszulassen, damit sie in ihrem Leben und in ihrem Glauben Nuancen erkennen konnte. Sie erzählt davon, wie das Bemühen ihres Mannes, sie zu verstehen, ihr half, ihre Glaubenskrise zu überwinden, insbesondere als andere aus ihrer Familie darauf mit Furcht und Kritik reagiert hatten.

Mehr lesen in *Glaube ist nicht blind*:

„Deshalb bittet der Herr uns ‚gläubig zu sein‘—da er aber beabsichtigt, uns zum unabdingbar notwendigen eigenen Mitwirken zu ermutigen, macht er die Argumente für den Glauben nicht unwiderstehlich. Er kann nicht kontrollieren, ob wir uns freiwillig entscheiden, an ihn zu glauben, ihn zu empfangen, ihn zu suchen. Er kann uns nur seine Hand anbieten, und wenn wir uns dafür entscheiden, sie zu ergreifen, *dann* kann er uns zu dem führen, was wir individuell für unser eigenes Wachstum brauchen. Er ist so nahe, so erreichbar für diejenigen, die Ohren zum Hören haben und Augen zum Sehen. Er ist denen so nahe, deren Glaube nicht blind ist.“

(*Glaube ist nicht blind*, Kapitel 10, „Sich für Glauben entscheiden“)

## Transkript

**Glaube ist nicht blind:** Willkommen beim Podcast *Glaube ist nicht blind*. Wir sind wirklich froh, dass Sie bei uns sind. Ich freue mich besonders, meine Freundin Kristine Anderson heute bei uns zu haben. Sie ist hier, um über einige sehr wichtige Dinge zu sprechen, die sie persönlich durchlebt hat. Ich denke, dass jedes Zeugnis individuell ist und eine wichtige Geschichte hat. Um mit Ihrer Geschichte zu beginnen, erzählen Sie uns doch bitte über die Grundlagen Ihres Zeugnisses, über Ihre Familie und wie das Ihr Glaubensgefüge beeinflusst hat.

**Kristine:** Gerne. Ich wuchs im Südosten Idahos in einer großen Familie mit 7 Kindern auf. Mein Vater arbeitete im Sportbereich. Ich glaube, ich erlebte die ganz typische Erziehung eines Mormonen—sehr aktiv und eine Familie, mit der wir jede Versammlung und jeden Termin wahrnahmen. Zuhause wurden Fragen nie angesprochen. Alles wurde ohne Frage akzeptiert. Es gab religiöse Bücher in unserem Haus, aber alle waren von Deseret Book oder Generalautoritäten. Alle stammten aus sicherer Quelle könnte man sagen. Während ich aufwuchs, konnte ich den Glauben meiner Eltern sehen. Ihr Glaube war sehr tief. Sie praktizierten ihren Glauben jeden Tag. Ich denke auch, dass sie während meiner Kindheit sehr konservativ waren, und ich war in meinen Ansichten stark von Rush Limbaugh beeinflusst. Und in Verbindung mit einigem, was ich in der Kirche hörte, bewirkte das eine bestimmte Wahrnehmung der Wahrheit. Ich weiß, dass nicht jeder in unserer Familie mit dem gleichen Schwarz-Weiß-Denken aufwuchs wie ich. Ich glaube auch, dass meine Persönlichkeit etwas mehr—vielleicht kann man sagen, dass ich die einzige in der Familie war, die jeden darüber belehrte, was er oder sie richtig oder falsch machte. Ich wurde als „Naseweis“ der Familie bezeichnet. Einer meiner Spitznamen war Mutter Theresa, weil alle sagten: „Sie macht nie was falsch.“

Ich denke, dass ein Teil meiner Sichtweise, mit der ich aufwuchs, daher kam, wer ich war und wie ich „Wahrheit“ aufnahm und auch aus dem, was ich um mich herum hörte. Das war mein Umfeld zu Hause. Führer der Kirche verbunden mit meiner Persönlichkeit.

**Glaube ist nicht blind:** Das ist interessant! Ihre Geschichte kann man, wie Sie gesagt haben, als typische HLT-Geschichte ansehen. In mancherlei Hinsicht war das sicherlich typisch und sehr

normal und üblich, und viele Menschen würden wahrscheinlich sagen: „Gut so. Das ist gesund. Ein sehr gesunder Weg, so dem Leben zu begegnen, und auch sehr gesund, so seine Beziehung zu Gott zu entwickeln.“ Doch was ist geschehen, so dass Sie das Gefühl bekamen, das sei nicht so gesund, insbesondere da Sie ein Gefühl der Überlegenheit hatten, sozusagen: „Diese Sicherheit gibt mir große Zufriedenheit.“

**Kristine:** Ja. Ich suchte förmlich nach Sicherheit, weil ich darin aufging.

**Glaube ist nicht blind:** Ich glaube auch, dass wir uns in Sicherheit wohlfühlen, weil sie so einfach ist.

**Kristine:** Und im Laufe meines Lebens hat Gott manchmal meinen Lebensweg beeinflusst oder das Leben passierte einfach so. Ich besuchte das College und heiratete. Und wahrscheinlich begegnete ich der Kluft zwischen dem Idealen und dem Realen zum ersten Mal, als ich nach unserer Heirat keine Kinder haben konnte. Und wenn man mit dem Gedanken aufwächst, dass der einzige Zweck und die einzige Rolle einer Frau darin besteht, Mutter zu sein, dann ist das eine große Herausforderung. Zu der Zeit sprach Sheri Dew oft darüber, dass alle Frauen Mütter sind. Daran hielt ich mich wohl die nächsten 10-12 Jahre meines Lebens fest. Wir bekamen ein Kind mit Hilfe künstlicher Befruchtung. 5 Jahre lang hatten wir ein Pflegekind, dann kam eine Adoption nicht zustande, und wir versuchten andere medizinische Eingriffe. Es sieht so aus, als ob diese 10-12 Jahre meines Lebens immer um den Versuch kreisten, Mutter zu werden. Dann zogen wir nach Virginia; damals sagte ich zu meinem Ehemann: „Ich bin emotional, physisch, psychisch ausgelaugt—nach all dem, was ich versucht habe, Mutter zu werden. Ich brauche eine Auszeit.“ Aus finanziellen Gründen musste ich mir einen Arbeitsplatz suchen. Ich sagte: „Gib mir Zeit zum Nachdenken und Ausruhen, und dann machen wir weiter.“

Ich glaube, dass ich die größte Unstimmigkeit in meinem Leben erkannte, als ich anfang, trotz einer 7 Jahre alten Tochter vollzeitig zu arbeiten und eine berufstätige Mutter zu sein. Ich hatte mal gedacht, so etwas solle nie passieren—das sei nicht die richtige Entscheidung. Aber ich fühlte, wie der größte Frieden in mein Leben kam. Ich hatte dieses überwältigende Gefühl von Frieden und Freude. Wir fanden einen Rhythmus für unsere Familie, den wir alle liebten, und waren so glücklich. Und ich war verwirrt. Und wir lebten in Virginia und ich konnte das alles nicht auf die Reihe bringen. Ich wusste nicht, was das alles bedeutete.

Und ich ging zum Tempel und dachte darüber nach und betete darüber, und als ich im Tempel saß, hatte ich das Gefühl, die Antwort auf meine Fragen zu erhalten. Ich erhielt eine Antwort auf mein Gebet und die lautete: „Ich hab dich nicht hierher geschickt, um eine Rolle auszufüllen. Ich schickte dich hierher, um mein Reich aufzubauen.“ Und das ergab für mich keinen Sinn, denn ich habe Frauen immer nur durch ihre Rolle verstanden.

Es fühlte sich dann an, als flöge ich heim, obwohl es eine fünfstündige Fahrt nach Hause war. Und ich glaube, dass ich direkt ins Wohnzimmer lief und den Leitfaden *Lehren der lebenden Propheten* öffnete und eine Seite nach der anderen las, in der die Rolle der Frau und Mutter beschrieben wurde und was die Propheten in der Vergangenheit gesagt hatten, nämlich, dass Frauen nicht außer Haus arbeiten sollten. Und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich wusste nicht, was das bedeutete. Ich sagte: „Wie kann ich eine Antwort erhalten, die nicht mit dem übereinstimmt, was mir mein Leben lang gesagt und wie ich belehrt worden war.“ Ich brauchte eine Weile, um das durchzuarbeiten.

Zu der Zeit waren Blogs eine große Sache, und ich fing an, einen Blog zu lesen, in dem von einem Vater erzählt wurde, der nicht der Präsidierer einer Familie sein wollte. Er wollte eine gleichberechtigte, gleichwertige Partnerschaft. Und ich stieß auf Fragen, die ich zuvor niemals bedacht hatte, und Kirchengeschichte, von der ich nie zuvor gehört hatte. Ich hatte das Gefühl, meinen Halt zu verlieren. Und inmitten all dessen entschloss ich mich, meiner persönlichen Inspiration zu vertrauen, auch wenn sie nicht mit dem übereinstimmte, was ich als autorisierte Antwort kannte. Ich glaube, das war ein sehr wichtiger Moment in meinem Leben, als ich spirituelle Autorität für mich selbst beanspruchte. Zuvor hatte ich spirituelle Autorität anderen überlassen.

**Glaube ist nicht blind:** Was für mich an Ihrer Erfahrung so interessant ist, insbesondere wenn wir über Schwarz-Weiß-Denken sprechen, wo es nur entweder oder gibt, ist der Gedanke: „Ich hatte das Gefühl, dass die Autoritätspersonen mir eines sagten und Gott mir etwas anderes sagte.“

es Ihnen, die Autorität anzuerkennen, die von Gott kam? Half Ihnen das weiterzumachen? Sie haben ja gesagt, dass Sie das als spirituelle Erfahrung erkannten. Half Ihnen das, und falls ja, wie half es Ihnen, zu dem Schluss zu kommen: „Vielleicht wird meine persönliche Geschichte sich mit der Hilfe Gottes anders entwickeln, als ich es mir immer vorgestellt hatte.“

**Kristine:** Das war genau der Dreh- und Angelpunkt. Denn die Eingebungen aufgrund meiner Fragen kamen durch eine spirituelle Erfahrung mit Gott. Und deshalb hatte ich wohl einen Anker, den andere Menschen vielleicht nicht hatten. Ich dachte bei mir, wie kann ich alles aussortieren, wenn das Erste, was in mir eine Frage auslöste, eine persönliche Erfahrung war, wo Gott zu mir sprach?

**Glaube ist nicht blind:** Das wäre sicher ein Impuls, alles aufzugeben, um Gewissheit zu erlangen. Dann müssten Sie sich nicht der Herausforderung stellen. Was half Ihnen, bei Ihrer Herausforderung weiterzumachen, statt aufzugeben? Was half Ihnen, mit Gott in Verbindung zu bleiben?

**Kristine:** Ich würde sagen, dass ich in ein tiefes Loch voller Fragen fiel; es war eine Krise für meinen Glauben, eine Krise für meine Sicherheit. Sie dauerte wahrscheinlich mehrere Jahre voll Forschen und Lesen und Lernen in dem Versuch, meine Orientierung wiederzufinden. Und irgendwann wird man dann müde. Und ich war ganz unten im Loch, und das hatte ich nie erwartet. Ich glaube, dass das allen so geht; man stellt alles in Frage und fühlt irgendwie, dass nichts mehr real ist. Und dann kam eine schnelle Antwort, die besagte: „Na ja, dann ist nur wichtig – egal ob irgendetwas von dem hier real ist oder nicht – es ist nur wichtig, wie wir miteinander umgehen.“ Und das war der erste Schritt. Beim nächsten Schritt ging es weiter aufwärts, da ich zu dem Schluss gekommen war, dass ich das wieder aufbauen wollte, was nach meinem Gefühl auseinandergefallen war. Ich glaube, dieser Schritt kam aus meinen spirituellen Erfahrungen der Vergangenheit. Ich muss aber eines klarstellen. Ich misstraute all meinen warmen, kuscheligen spirituellen Erfahrungen, denn ich erinnerte mich in dieser Spirale daran, dass ich mit solchen Gefühlen aus meiner Kindheit vertraut war, wenn ich mir einen inspirierenden Film anschaute. So fühlte es sich auch an, wenn ich mit meinen Eltern an einer Amway-Veranstaltung teilnahm. Und ich musste damit klarkommen, dass entweder solche Gefühle ein Bestätigungsfehler durch meine Voreingenommenheit sein konnten oder Emotionen waren oder vom Geist kamen. Deshalb wollte ich einen anderen Weg für meine Gefühle finden. Ich dachte, ich müsse neu aufbauen, ohne mich auf die warmen, kuscheligen Erfahrungen zu verlassen.

**Glaube ist nicht blind:** Und vielleicht war das so, weil Ihre Erfahrungen mit Gewissheit aus solchen Erfahrungen entstanden waren. Die Tatsache, dass Sie einen anderen Weg zum Glauben finden wollten, ist verständlich. Und ganz sicher lobenswert. Als Sie das durchmachten – und ich denke, dass es für andere Menschen wichtig ist, das zu verstehen, wenn sie jemanden beobachten, der Ähnliches durchmacht – wie haben Sie es gelernt und geschafft, nicht wieder dieselbe Schwarz-Weiß-Vorgehensweise anzuwenden, die Ihnen schon zuvor Probleme bereitet hatte? Und ich bin mir nicht sicher, ob es angemessen ist, das als Problem zu bezeichnen, da es in vielerlei Hinsicht so hilfreich war.

**Kristine:** Ich möchte niemals zurückgehen und auf meine Erfahrungen verzichten.

**Glaube ist nicht blind:** Ich bin froh, dass Sie das so empfinden. Ich glaube es ist wichtig, das so zu sehen. Doch gab es auch Zeiten, wo das schwieriger war, weil Menschen, die Sie lieben, Sie wieder in diese Sicherheit zurückbringen wollten? Und falls das so war, was war hilfreicher für Sie – insbesondere für Menschen, die sich fragen: „Wenn ich einen lieben Angehörigen habe, der so etwas durchmacht, wie helfe ich so jemandem?“ Was hat Ihnen geholfen? Und was war vielleicht nicht so hilfreich im Verhalten anderer?

**Kristine:** Die meisten Reaktionen meiner Familie erwachsen aus Furcht. Viele meiner Fragen oder viele meiner Glaubensansichten ähnelten denen von Menschen, welche die Kirche verlassen hatten. Und sie waren besorgt, dass ich ein leerer Stuhl „am Tisch ihres celestialen Reiches“ sein würde. Und ich wusste das und fühlte das und fühlte Ablehnung und Misstrauen. Und ich fühlte mich nicht geliebt. Das verletzte mich. Je mehr ich das so empfand, desto härter wurde es für mich, dabeizubleiben. Ich glaube, dass mein Ehemann, der anfänglich etwas nervös war, mein Lebensretter war. Als alles anfing, war er sehr nervös. Aber dann kam er an einen Punkt, an dem er sich bemühte zu verstehen, ohne damit übereinstimmen zu müssen. Es gab Zeiten, da

wünschte ich mir sehr, dass er mir zustimmte und Dinge so sah wie ich. Doch haben wir uns nie gegenseitig soweit gezwungen oder dem anderen so sehr Druck gemacht, denselben Standpunkt zu finden, dass es zu einem Konflikt kam. Und während er versuchte, mich zu verstehen, war allein die Tatsache, dass er es versuchte, und die Tatsache, dass er sagte: „Ich werde dich dennoch lieben“, sehr hilfreich. Und er sagte: „Ich hab mich nicht in dich verliebt aufgrund deines Glaubens an X.“ Und das gab mir ein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht, dass alles in Ordnung sein würde, unabhängig von dem, was geschah.

**Glaube ist nicht blind:** Das beeindruckt mich. Denn ich glaube, dass eine unerschütterliche Überzeugung nicht immer Sicherheit bewirkt. Ich glaube vielmehr, dass Sicherheit durch Liebe kommt. Sie erinnern mich an die Schriftstelle: „Vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.“

**Kristine:** Ich denke, es ist ein schreckliches Gefühl, jedes Fundament, wie man sich selbst in der Welt sieht, zu verlieren. Doch gab mir das vorübergehend den Freiraum, der es mir erlaubte, neu aufzubauen und zu sagen: „Ich möchte ein glaubensvolles Leben führen. Was muss ich jetzt tun? Wie kann ich das tun?“ Und ich sah mich um und fragte mich: „Wer sind diejenigen, die das wissen, was ich wissen möchte und die mir erfolgreich helfen können?“ Und ich schaute mir die Arbeit der Kirchengeschichtler und Wissenschaftler innerhalb unserer Kirche an und auch einige Menschen außerhalb der Kirche Jesu Christi, die eine Krise mit ihrem eigenen Glauben erlebt haben.

Davon gibt es viele. Besonders einer ist ein gutes Beispiel, wie man Dinge auseinandernehmen kann, ohne Jesus zu verlieren. Und ich liebe Jesus immer noch sehr. Ich liebe Jesus. Ich liebe das Evangelium Jesu Christi. Und das wurde beim Wiederaufbau mein neues Fundament. Mir ist klar, dass ich Teile meines Fundaments auf dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Propheten aufgebaut hatte und auf anderes, von dem ich herausfand, dass es nicht so verlässlich war, wie ich es erwartet hatte, und vielleicht war ich deswegen ein wenig enttäuscht. Also begann ich, hier neu aufzubauen. Und auch wenn das falsch ist—ich musste mir auch beim Wiederaufbau mit Jesus und Gott und dem Evangelium Jesu Christi und vielem, das ich liebe, Raum für Irrtum lassen, vielleicht irre ich mich auch bei Jesus.

Es gab eine Zeit, da ich nach Quellen über Menschen suchte, die es geschafft haben, da gab es jemand, der erklärte, dass Fürwahrhalten kein Glaube ist; und wenn man beide verknüpft und das Fürwahrhalten verliert, dann verliert man auch seinen Glauben. Und während meines Suchens stellte ich mir die Frage: „Was glaube ich denn?“ Man hat viel Angst, wenn man so viel an Information hat und versucht herauszufinden, was man eigentlich glaubt. Ich gab mir selbst den Freiraum, an einigen Tagen vom Dach unseres Hauses „Soll die Jugend Zions zittern“ zu singen und an anderen Tagen Zorn zu fühlen, alles niederbrennen zu wollen und nichts mehr zu glauben. Und das ist in Ordnung, denn ich bin mir nicht sicher, dass irgendjemand die ganze Spiritualität kennt und alles über Gott weiß. Ich bin mir nicht sicher, dass irgendein Mensch, der je gelebt hat, alles weiß. Wir alle schauen „in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse“. Wenn ich mir etwas Flexibilität erlaube bei dem, was ich für wahr halte, kann ich an einem tiefen Glaubensleben teilhaben. Ich kann meinem Vater im Himmel vertrauen. Ich kann hoffen, dass es wahr ist. Und durch mein Handeln—wie ich andere liebe und wie ich lebe—kann ich mich in meinem Glauben engagieren.

**Glaube ist nicht blind:** Das gefällt mir. Es ist bemerkenswert, dass die Erkenntnis dieser Grauzone Ihnen mehr Klarheit in Ihrer Beziehung zu Gott gebracht hat, dass scheint unlogisch zu sein, doch ist es wunderschön. Denn er möchte, dass wir ihn sowohl durch unsere guten als auch schlechten Erfahrungen kennenlernen. Und wo Sie jetzt sind, können Sie zugeben, dass es immer noch schwierig ist und immer noch Spannung und immer noch schwierige Tage gibt.

**Kristine:** Und manchmal sehe ich Menschen, die solche schwierigen Tage haben und daran zerbrechen und weggehen. Oder sie haben einen schwierigen Monat. Ich bin mir nicht sicher, ob ich mir je wieder sicher sein werde, aber ich weiß, dass ich dort Schönheit finde. Ich weiß, dass ich gerne etwas ausprobieren möchte. Ich weiß, dass ich Gott liebe. Und ich weiß, dass ich ein besserer Mensch bin, wenn ich das tue.

**Glaube ist nicht blind:** Wenn Sie zurückschauen, woher Sie gekommen sind, wenn Sie Menschen sehen, die schwarz-weiß denken, oder Menschen sehen, die nicht verstehen, warum Sie nicht mehr so sind—was hat Ihnen geholfen, Nächstenliebe für jene zu empfinden und sie besser zu verstehen? Haben Sie Erfahrungen gemacht, die Ihnen geholfen haben zu erkennen,

dass es nicht hilfreich ist, über andere ein Urteil zu fällen, so wie Sie früher über andere ein Urteil gefällt haben?

**Kristine:** Das stimmt. Es war sehr schwierig, denn manchmal tut es weh, wie andere mit ihrem Schwarz-Weiß-Denken umgehen. Oder man hat das Gefühl, durch dieses Schwarz-Weiß-Denken in seiner eigenen Entwicklung verletzt worden zu sein. Und man versucht nach Möglichkeit zu verhindern, dass jemand durch sein Schwarz-Weiß-Denken einen anderen verletzen könnte. Das mag in einer Umgebung schwierig sein, wo viele schwarz-weiß denken und den Glauben anderer als schwächer einstufen.

Einmal war ich mit einer Gruppe von Frauen in einem Seminar. Eine dieser Frauen war eine Therapeutin, und sie sprach zu uns, dass wir alle Versionen unseres früheren Selbst lieben müssen. Und sie sagte, dass unsere Schwierigkeit im Umgang mit anderen oft daher rührt, dass wir Schwierigkeiten mit unserem früheren Selbst haben. Und ich erkannte, dass meine Schwierigkeiten im Umgang mit anderen daher rührten, dass ich mein früheres Ich nicht liebte—dass ich es dafür verurteilte, wer es war und wie es durchs Leben ging und Dinge wahrnahm und andere richtete, und dass das falsch und schlecht war. Und als ich begann mein früheren Selbst zu lieben und dankbar dafür zu sein, dass es ein Teil dessen war, was ich wurde—dass ich es brauchte—da war es viel leichter, andere zu lieben, die auch so waren. Man muss sich selbst für Getanes vergeben, das andere verletzt hat, weil man selbst es nicht besser wusste. Und wenn man dann erkennt, dass man das Bestmögliche mit dem, was man hatte, getan hat, dann erkennt man, dass andere das Bestmögliche tun mit dem, was sie haben. Das war eine wichtige Erfahrung in meiner Entwicklung.

**Glaube ist nicht blind:** Wenn Sie auf den manchmal schmerzlichen Prozess zurückschauen, den Sie als umformend schätzen gelernt haben, als heiligend—mit dem Wissen, das Sie jetzt haben, was würden Sie sich selbst sagen? Sie haben von dem tiefen dunklen Loch erzählt. Wenn Sie zurückgehen und mit sich selbst sprechen könnten, was würden Sie zu sich selbst sagen, um Ihnen zum damaligen Zeitpunkt Hoffnung zu geben?

**Kristine:** Oh. Es gibt Raum auf der anderen Seite, den man finden kann und für den man sich anstrengen kann. Wenn man will, kann man auf die andere Seite gelangen. Wenn man auf die andere Seite kommen will, ist es, glaube ich, wichtig, den Wunsch zu haben und sich wirklich anzustrengen, die andere Seite zu finden. Es ist eine Art der Selbstverpflichtung, die mit Glauben und mit Gott und anderen tiefer ist als alles, was man zuvor erlebt hat. Dass man mehr Liebe und Sicherheit findet, als man für möglich gehalten hat. Und selbst wenn man in Ungewissheit weitermacht, kann man in dieser Ungewissheit verbleiben und dennoch Sicherheit und Glauben finden. Man muss nicht das eine oder andere wählen oder die Gewissheit haben, dass entweder alles wahr ist oder alles falsch ist.

**Glaube ist nicht blind:** Wenn wir an eine Sache zurückdenken, die Sie veranlasst hat, Ihren Wert als Frau in Frage zu stellen, dann ist es bemerkenswert, dass Sie Ihren Wert nicht durch Frauentum sondern durch Ihre Beziehung zu Gott gefunden haben.

**Kristine:** Ja.

**Glaube ist nicht blind:** Ich freu mich, dass Sie Ihren Wert gefunden haben. Ihre Geschichte bedeutet mir viel und ich schätze Sie, Kristine, sehr. Danke, dass Sie sich uns mitgeteilt haben.

**Kristine:** Danke, dass Sie mich eingeladen haben. Es hat mich gefreut, hier zu sein.